

A. M. Homes

Dieses Buch wird Ihr
Leben retten

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Clara Drechsler und Harald Hellmann

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC-N001512

1. Auflage 2020

Titel der Originalausgabe This Book Will Save Your Life

© A. M. Homes, 2006

All rights reserved

Aus dem amerikanischen Englisch von

Clara Drechsler und Harald Hellmann

© 2007, 2020, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung Barbara Thoben, Köln, nach dem Originalumschlag von

Jamie Keenan für Granta Publications

Covermotiv © Dmitrij Skorobogatov/Grpgraphic49/

Natalia Pyzhova/shutterstock.com

Gesetzt aus der Goudy Old Style

Satz Dörlemann Satz, Lemförde

Druck & Bindung GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-462-05429-3

ER STEHT AN DER SCHEIBE UND SCHAUT HINAUS. Unter ihm liegt die Stadt ausgebreitet, in dunstigen Schlummer gehüllt. Tiefdruckgebiet. Wolken wälzen sich über die Hügel und quellen aus den Rissen und Spalten, als gäbe die Geografie persönlich Rauchzeichen.

Unter ihm, weit den Hang hinunter, schwimmt eine Frau: Ihr langes, braunes Haar gleitet durchs Wasser. Ihr Badeanzug bildet einen hübschen, leuchtend roten Farbtupfer, ein seltener tropischer Vogel in einem Bassin unnatürlichen Blaus. Sie schwimmt jeden Morgen – kraulend wie eine Olympionikin. Er findet es wohltuend, sie schwimmen zu sehen, ihm gefällt ihre Entschlossenheit, ihr Rhythmus, ihre Routine, dass sie wach ist, wenn er wach ist. Sie schwimmt mit großem Nachdruck; sie kann nicht *nicht* schwimmen. Sie ist seine Vertraute, seine Muse, seine Meerjungfrau.

Er ist an der Scheibe; normalerweise ist er nicht hier, nicht um diese Zeit. Normalerweise wird er wach und steigt auf sein Laufband – er läuft, während sie schwimmt. Er läuft und behält dabei den durchlaufenden elektronischen Börsenticker im Auge, gibt seine Gebote über ein Keyboard ab, das an sein Laufband angeschlossen ist, er tippt im Dahintraben, korrigiert seine Positionen, geht *long* und *short*, schätzt ab, wie weit rauf oder runter er gehen kann, surft auf einer unsichtbaren elektronischen Welle.

Normalerweise dies, normalerweise das. Heute ist nichts wie immer, obwohl es genau wie immer ist, und es kann nie wieder wie immer werden.

Er steht an der Scheibe. Die Geräusche des Hauses treffen ihn unvorbereitet. Eiswürfel kollern in den Vorratsbehälter des Gefrierschranks, die Kaffeemaschine läuft langsam mit Wasser voll, Luft bläst aus dem Lüftungsschlitz und bauscht seine Hosenbeine auf. Er zittert.

»Hallo?«, ruft er. »Ist da jemand?«

Normalerweise hört er das alles nicht. Er hört nichts und fühlt nichts, dafür sorgt er. Er wird wach, setzt seine schall-schluckenden Kopfhörer auf, geht an die Scheibe, sieht sich die schwimmende Frau an und steigt auf sein Laufband.

Er ist in einem Stille-Vakuum – das Leben fürs Erste ab-gesagt.

Er hatte nicht mal gewusst, dass die Kaffeemaschine es tut – er trinkt keinen Kaffee; sie läuft für Cecelia, die Haus-haltshilfe, die zwischen halb neun und neun kommt.

Er atmet tief ein – angenehm, dieser Kaffeegeruch.

Nachdem er sich jahrelang jeden vom Leib gehalten hat, befällt ihn nun plötzlich eine leise Angst vor dem Allein-sein, Angst, nichts zu hören, nichts zu spüren, nichts mitzu-bekommen.

Er presst sein Ohr an die Scheibe.

Musik. Weiter oben am Hang legen ein paar Männer eine Rasenfläche an, wo sonst nichts wäre – Gestrüpp. Sie haben eine Spundwand als Einfassung für den Rasen errichtet und rollen nun Rasenbahnen aus. Sie legen ein kleines Putting Green an – ein einzelnes Loch.

Oberhalb und unterhalb davon erklettert eine Häuserkette den Canyon, eine Verkettung sozialer, ökonomischer Stufen, eine Nahrungskette. Irgendwann will jeder ganz oben sein, König des Berges – gewinnen. Jeder sieht auf den Nächsten herab und meint, er sei irgendwie besser dran, doch es ist immer jemand da, der von unten nachdrängt oder von oben herabschaut. Man kann nicht gewinnen.

Er steht an der Stelle des Hauses, wo zwei dicke Fenster-scheiben aneinanderstoßen und einen spitzen Vorsprung bil-den, der über den Hang hinausragt wie der Bug eines Schiffs. So steht er da: sein eigener Kapitän, Herr und Meister – und Gefangener.

Vor ihm in der Ferne ist etwas Oranges, Rauchiges, er weiß

es einen Moment lang nicht zu entscheiden – Buschfeuer oder nur Tagesanbruch in Los Angeles?

DER GESTRIGE TAG WIRKT REALER ALS REAL, ein Traum, ein Unfall, so etwas wie ein Anfall oder ein Aussetzer. Ist etwas vorgefallen?

Im Boden ist eine Vertiefung, eine große, sanfte, kreisförmige Mulde, an die er sich vom Vortag her nicht erinnert. Er betrachtet sie, überschlägt im Kopf die Größe – etwa eins achtzig im Durchmesser. Wo ist sie hergekommen? Wie lange ist sie schon da? Wie würde er sie beschreiben; der Abdruck einer gigantischen Schöpfkelle, die man in die Erde gepresst hat. Kann so etwas über Nacht entstehen?

Auf dem Boden des Wohnzimmers, auf der Glasplatte des Couchtischs, neben dem Sofa, in der ansonsten geordneten Welt, liegen Abfälle, Überbleibsel von irgendwas, Plastikstippchen, ein Stück Schlauch, Papierschnipsel, ein einzelnes Stück blutiger Verbandmull – Indizien.

Er denkt an den Schmerz. Er begann als Knoten im Rücken, als eigenartiges Spannungsgefühl vom Bauch bis in den Brustkorb. Die Linsensuppe, die er mittags gegessen hatte? Er wartete ab. Er nahm ein Antazidum. Der Schmerz wurde heftiger, breitete sich aus, fuhr sengend wie ein Messer in sein Bein, schob sich in seinen Kiefer hoch, ein steinhardter Schmerz, eine lange, spitze Stricknadel, die sich in seinen Arm bohrte, dann sickerte der Schmerz in seine Finger – waren sie taub? Schmerz spaltete seinen ganzen Körper wie eine Axt frisches Holz, ein jäher Krampf ließ seine Schulterblätter nach hinten schnellen, als würde er gespannt wie ein Bogen, krümmte ihn wieder nach vorn zu einem geknickten, gestauchten C, ein heftiger, mörderischer Krampf, der einen Mann entzweibreiben konnte. Er kam nicht darauf, jemanden anzurufen, er hätte gar nicht gewusst, wen, oder was er sagen sollte, wie

er es beschreiben sollte – wo genau war der Schmerz? Er war überall, niederschmetternd, kaltschweißig, gehirnlähmend.

Gleich zu Beginn, als er es noch konnte, zog er sich an. Er ging ins Schlafzimmer, zog eine hübsche Hose an, einen Gürtel, einen sportlichen Pulli, Schuhe und Strümpfe. Er zog sich an, als würde er mit guten Freunden ausgehen, zu einem Abendessen, zu irgendeinem ungezwungenen Anlass, gedeckte Farben, weiche Stoffe. Er zog sich an, weil er dachte, er müsse sich eventuell den Hügel hinabbemühen, zu einem Arzt, ohne daran zu denken, dass es bereits Abend war, schon über die Zeit, zu der man noch jemanden antreffen würde. Er legte sich aufs Sofa, was er noch nie getan hatte; es war gegen die Regeln – die privaten, persönlichen Regeln, die jeder für sich aufstellt –, hinlegen während des Tages war undenkbar.

Er legte sich aufs Sofa und versuchte, es sich bequem zu machen; kam es vom Laufband, irgendeine falsche Drehung oder Beugung? Vielleicht hatte er sich auch etwas eingefangen, eine Erkältung, eine Grippe? Der Schmerz hielt an. Wo kam der so plötzlich her? War der Schmerz gerade erst aufgetreten oder war er immer da, und er hatte ihn nur jetzt erst bemerkt?

Er stand auf, nahm Ibuprofen, stellte sich an die Scheibe und starrte auf die Stadt, auf die Autos, die unten vom Boulevard abbogen und in die Hügel hinaufkletterten. Der Himmel wurde langsam dunkel, die Scheinwerfer waren eingeschaltet, und die Häuser glommen vor Aktivität. Die Kojoten heulten. Die Stadt in der Ferne war zugleich so groß und so klein.

Er stand an der Scheibe – überwältigt von Schmerz. Jedes einzelne Blutgefäß, jeder Nerv, jede Faser in seinem Leib kollabierte wie ausgehungert, wie verdorrt. Er stand da unter unsäglichen Schmerzen, und das Seltsamste war, dass er nicht wusste, wo es ihm wehtat, er fühlte rein gar nichts.

Er begann zu weinen. Er weinte lautlos. Und als er merkte,

dass er weinte, sagte ihm schon der Umstand, dass er überhaupt weinte, oder das Erschrecken darüber, dass etwas nicht stimmen konnte. Da weinte er noch mehr.

War es nun so weit? Passierte »es« auf diese Weise? War da vorher schon etwas gewesen, etwas, das er hätte bemerken müssen, ein Warnsignal? Oder war dies jetzt das Warnsignal? Es war entweder das Warnsignal, oder es war so weit.

ER WÄHLTE 911.

»Polizei, Feuerwehr, Notarzt.«

»Einen Arzt«, sagte er.

»Polizei, Feuerwehr, Notarzt.«

»Hilfe«, sagte er.

»Polizei, Feuerwehr, Notarzt.« Es war eine Bandaufnahme.

»Notarzt«, sagte er.

»Einen Moment bitte.«

Er wartete darauf, verbunden zu werden, und in diesem Moment der Stille verschwand der Schmerz. Der Schmerz nahm ab, und er begann zu glauben, alles sei nur ein Albtraum, ein Wachtraum gewesen, ein lausiges Mittagessen, das ihm nicht bekommen war. Als er gerade im Begriff war, aufzulegen, kam eine Frau an den Apparat: »Um welche Art von Notfall handelt es sich?«, fragte sie, da kehrte der Schmerz wieder und half ihm auf die Sprünge.

»Ich habe Schmerzen«, sagte er. »Unerträgliche Schmerzen.«

»Wo tut es weh?«

»Ich glaube, jetzt ist es so weit«, sagte er.

»Sir, wo tut es Ihnen weh?«

»Überall.«

»Haben Sie sich eine Verletzung zugezogen; eine Schussverletzung, ein Sturz, ein Schlangenbiss, Pfeil und Bogen?«

»Nein«, sagte er. »Nein. Ich bin zu Hause, ich war den ganzen Tag im Haus. Es geht mir durch und durch, ich bin wie von Schmerzen durchtränkt.«

»Wie lange haben Sie diese Schmerzen schon?«

»Ich weiß nicht.«

»Minuten, Stunden, Tage?«

»Mindestens ein paar Stunden.« Es hätten genauso gut Tage sein können – er hatte keine Ahnung.

»Wie stark sind die Schmerzen – auf einer Skala von eins bis zehn?«

»Zehn.«

»Wie würden Sie den Schmerz beschreiben – schneidend, pochend, stechend, dumpf?«

»Ja.«

»Was davon beschreibt am genauesten, was Sie gerade fühlen?«

»Alles zusammen.«

»Hatten Sie früher schon einmal einen Infarkt oder Schlaganfall?«

»Nein.«

»Wie alt sind Sie?«

»Fünfundfünfzig.«

»Sind Sie allein im Haus?«

Unerklärlicherweise machte ihm diese Frage entsetzliche Angst. »Ich bin geschieden.«

»Ist jemand bei Ihnen?«

»Nein.«

»Haben Sie früher schon einmal diese Schmerzen gehabt?«

»Ist mir nie aufgefallen, bis heute.« Ihm wurde immer banger zumute. Es kam ihm wie ein Test vor – zu viele Fragen. Würde sie ihm Hilfe schicken oder die ganze Nacht bloß reden?

»Leiden Sie unter Atemnot?«

Auf den Gedanken, es könne ein Herzinfarkt oder Schlaganfall sein, war er eigentlich gar nicht gekommen. Er hatte gedacht, nun wäre es aus mit ihm, aber nicht, dass sich damit ein Infarkt ankündigen könnte.

»Könnten Sie einmal für mich husten? Holen Sie tief Luft und husten Sie ein paarmal kräftig für mich.«

Er tut sein Bestes.

»Können Sie mir zur Bestätigung bitte Ihren Namen und Ihre Adresse nennen?«

»Sie können Rick zu mir sagen.«

»Ist das Ihr richtiger Name?«

»Worauf wollen Sie hinaus?«

»Wohnen Sie im eigenen Haus?«

»Ja.«

»Könnten Ihr Telefonanschluss oder Ihre Adresse auch unter einem anderen Namen verzeichnet sein?«

»Richard«, sagt er.

»Danke, Richard«, sagt die Telefonistin.

»Woher wissen Sie, wer ich bin?«

»Wir sind vernetzt. Hilfe ist unterwegs. Im Rahmen eines Pilotprogramms zur Ausbildung von Notfall Helfern kann ich Sie mit einem Betreuer verbinden, der mit Ihnen sprechen wird, bis Hilfe eintrifft.«

»Wollen Sie mir irgendwas verkaufen?«

»Nein, Sir, Ihnen entstehen keine zusätzlichen Kosten. Das ist eine Dienstleistung, für die Sie infrage kommen, da Sie dem Profil entsprechen.«

»Profil?«

»Sie haben die richtige Postleitzahl und einen potenziell lebensbedrohlichen Notfall. Wenn Sie einverstanden sind, werde ich Sie mit einer Beraterin verbinden, ihr Name ist Patty.«

»Ist sie echt oder vom Band?«

»Sie sitzt gleich neben mir, einen Augenblick bitte.«

»Hi Richard, mein Name ist Patty.«

»Hi Patty«, sagte er – ist das so was wie eine Chat-Line?

»Was machen Sie gerade, Richard?« Er wusste nicht, was er darauf antworten sollte.

»Ich sterbe.«

»Woran sterben Sie?«

»An Schmerzen.« Ein Bersten, eine Explosion, ein langsamer, qualvoller Tod.

»Wo in Ihrem Körper steckt der Schmerz? Können Sie einmal Ihre Augen schließen und dort hingefühlen?«

Es gibt Männer, die beim Essen umkippen, die gerade im wunderbarsten, köstlichsten, teuersten Restaurant der Stadt tafeln und bums – fallen sie einfach um und sterben. Zackbumm. Vielleicht war er auch so einer. Genauso konnte es ihm ergehen – erloschen wie eine Kerze, wie seine Tante zu sagen pflegte. Er konnte vor die Tür treten, in seiner Aufahrt zusammenbrechen und von Wölfen gefressen, von Geiern zerrissen werden. Es gab keine Unterscheidung zwischen seinem Körper und dem Schmerz – sein Körper *war* der Schmerz.

»Wie hieß der letzte Film, den Sie gesehen haben, Richard?« War das eine von diesen typischen »Gibt-es-nur-in-LA-Fragen« – selbst wenn man schon im Sterben liegt, wollen die Leute immer noch über Filme reden?

»Keine Ahnung«, er versuchte sich krampfhaft zu erinnern. Er kam auf *Bonnie and Clyde*, den er vor einer Million Jahren im Autokino von Wellfleet, Massachusetts gesehen hatte.

»Haben Sie Hobbys? Spielen Sie Golf?«

»Ich schwimme gerne«, sagte er zu seiner eigenen Überraschung.

»Wo schwimmen Sie – haben Sie einen Pool?«

»Nein.«

»Wann waren Sie das letzte Mal schwimmen?«

»Vor ungefähr fünf Jahren. In einem Hotel in Miami; ich habe dort mit einer Frau ein verlängertes Wochenende verbracht. Es ging schlecht aus«, er zögerte. »Ich glaube, ich würde im Moment lieber nicht reden. Ein Gespräch in Gang zu halten, strengt mich sehr an.«

»Was würden Sie denn lieber tun?«

Er stellte sich alte Leute mit diesen »Bin-gestürzt-und-kann-nicht-aufstehen«-Meldern um den Hals vor. Er stellte sich vor, wie sie auf dem Boden lagen und da hineinsprachen, während Hilfe unterwegs war, einfach nur dankbar, dass irgendwer kommen und sie auflesen würde.

»Patty«, sagte er, »woher stammen Sie?«

»Minnesota«, sagte sie.

»Das dachte ich mir«, sagte er. »Sie klingen wie jemand aus Minnesota oder Modesto.« Er saß auf der Couch und starrte auf die Scheibe. »Ist schon gut, Sie müssen nicht weiter mit mir reden. Ich glaube, ich würde lieber still sein, damit ich mich konzentrieren kann.«

»Können Sie sitzen, stehen oder laufen?«

»Ich habe Schmerzen«, wiederholte er, als sei damit irgend-etwas gesagt.

»Sie sind bald da«, sagte sie.

Er fragte sich, ob er genügend Geld hatte, um sie zu bezahlen – er fragte sich, wie er auf den Gedanken kam – er musste sie nicht bezahlen, er hatte sie bereits bezahlt, dafür waren ja die Steuern da. Er erinnerte sich, wie er, als er noch verheiratet war und in New York lebte, einmal chinesisches Essen bestellte und das Restaurant noch am Telefon hatte, als seine Bestellung eintraf. Sie witzelten, das Restaurant unterhielt wohl im Keller seines Apartmenthauses eine Zweigstelle. Er erinnerte sich, dass er und seine Frau immer Bargeld in der Wohnung gehabt hatten, um sie zu bezahlen – sie bezahlten ständig irgendwen; Boten, Portiers, Handwerker.

»Sind Sie noch da?«, fragte sie.

Er hörte in der Ferne Sirenen, das Brummen von Motoren, Trucks, die den Hügel hochkamen, Sirenen, die vor dem Haus abgewürgt wurden. Er sah, wie sich die rot flackernden Blinklichter in der Scheibe spiegelten. Er wusste, dass sie da draußen waren.

Es klopfte an der Tür.

Er lag auf dem Sofa und dachte sich, dass er aufstehen müsste.

»Richard«, sagte Patty, »die Feuerwehr ist an der Tür; können Sie sie hereinlassen?«

»Ich weiß nicht«, sagte er furchtsam, als sei das alles eine dumme Idee, als hätte er gar nicht erst anrufen dürfen.

Er beobachtete. Er beobachtete, wie sie um das Haus herumgingen, den Hang hinunter, im schwankenden Strahl ihrer Taschenlampen, in schweren Mänteln, auf denen irisierende Zahlen schimmerten – wie Elefantenhäute mit Brandzeichen. Er hörte ihre Funkgeräte krächzen.

In der Art, wie sie über Megafon seinen Namen riefen, lag etwas, das ihn kapitulieren ließ.

»Richard Novak, können Sie mich hören, können Sie die Tür öffnen?«

»Ist irgendwo ein Schlüssel versteckt?«, fragte Patty.

»Die Garage ist offen.«

»Alles Gute, Richard«, sagte Patty und legte auf.

Als sie hereinkamen, hatten sie Taschen dabei, und ihre Mäntel rochen nach Feuer.

»Ich bin auf dem Sofa«, sagte er. »Ich weine.«

Es war nirgendwo Feuer.

Sie umringten ihn, knieten sich vor ihm, redeten auf ihn ein. »Wir messen jetzt Ihren Blutdruck und geben Ihnen ein klein wenig Sauerstoff.«

Er nickte.

»Haben Sie im Moment Schmerzen?«

»Ich weiß nicht«, sagte er, in die Plastikmaske sprechend.

Seine Stimme klang gedämpft, weit weg. »Ich kann mich an nichts erinnern.«

Ein Polizist traf ein. Würden sie ihn wegen eines Telefonscherzes festnehmen, weil er den Teufel an die Wand gemalt, Steuergelder verschwendet, blinden Alarm gegeben hatte?

»Wohnen Sie allein?«, fragte der Cop.

Er nickte erneut – warum interessierte es sie so brennend, wer hier wohnte?

Das Haus füllte sich mit Menschen – sie riefen ihn beim Namen, sie sprachen sehr laut mit ihm. Die Sanitäter trafen ein und öffneten ihre Notfallkoffer, feste Boxen, so ähnlich wie Werkzeugkisten. Sie bauten dieses Gerät auf, das er aus dem Fernsehen kannte, den Defibrillator. Er betete, dass sie es nicht bei ihm einsetzen würden. Er war doch bei Bewusstsein, oder nicht? Im Fernsehen riefen die Ärzte immer »Laden« und »weg« und schockten den Patienten dann bis zum Gehtnichtmehr. Er sah die Maschine dastehen, bereit, grünes Licht – los geht's.

»Das ist ein hübscher de Kooning«, sagte einer der Sanitäter.

Sie zogen ihm das Hemd aus, befestigten Elektroden an seiner Brust und tauschten die Sauerstoffmaske gegen diese kleinen Röhrchen aus, die in die Nase gesteckt werden.

»Es ist ein eingeklemmter Nerv«, sagte er, nach einem Ausweg suchend.

»Und Ihr Rothko gefällt mir auch sehr. Den habe ich schon mal im MOCA gesehen.«

»Da war er als Leihgabe«, sagte Richard.

»Ach ja«, sagte einer der Feuerwehrmänner. »Kam mir doch gleich bekannt vor. Das ist doch von dem Kerl, über den sie den Film gemacht haben, mit Ed Harris.«

Der Sanitäter schüttelte den Kopf. »Ed Harris hat Jackson Pollock gespielt, das war Action Painting, Tropfbilder. Das hier ist Mark Rothko, dunkler, ernsthafter.«